

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Palmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Teil.

Das Ministerium des Innern hat die in den Generalversammlungen der Aktionäre der Gesellschaft „Dolniska stavbinska družba „Union“ v Ljubljani“ („Aktien-Baugesellschaft „Union“ in Laibach“) vom 30. März 1905 und vom 21. Juni 1906 beschlossene Statutenänderung genehmigt.

Heute wurde das XV. Stück des Landesgesetzblattes für Krain ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 16 das Gesetz vom 1. August 1906, betreffend die Durchführung der für die Entwässerung des Laibacher Moores erforderlichen Arbeiten am Laibachflusse und am Gruberischen Kanale.

Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Kundmachung in Wirksamkeit.

Nr. 17 das Gesetz vom 1. August 1906, betreffend die Verbauung der Wildbäche Zeier und Rakeva in der Gemeinde Saurach.

Von der Redaktion des Landesgesetzblattes für Krain.

Laibach am 5. September 1906.

Nichtamtlicher Teil.

Deutschland.

Von unterrichteter Seite wird der „Pol. Korr.“ aus Berlin geschrieben: Es war schon seit einiger Zeit kein Geheimnis mehr, daß der an der Spitze der Kolonialverwaltung stehende Erbprinz von Hohenlohe-Langenburg angesichts der immer mehr anwachsenden technischen Schwierigkeiten, die er zu bekämpfen fand, den Wunsch hatte, von der schwierigen Aufgabe, die er Ende des vorigen Jahres nach glänzender Bewährung als Regent des Herzogtums Koburg-Gotha übernommen hatte, zurückzutreten wünschte. Sein Entschluß ist durch die bekannten persönlichen Zwischenfälle, die in den letzten Wochen in der Kolonialabteilung und im Anschlusse an ihre Geschäfte sich ereigneten, noch bestärkt worden. Die Mitteilung, daß zum Nachfolger des Erbprinzen der unter den Bankleitern Berlins eine hervorragende Stellung einnehmende,

auch über die Grenzen des Deutschen Reiches hinaus bekannte Direktor der Bank für Handel und Industrie, Bernhard Dernburg, in Aussicht genommen sei, wird auf allen Seiten als eine besonders interessante Neuigkeit aufgenommen werden. Sie beweist, daß der Reichskanzler Fürst von Bülow die Lösung der vorhandenen Schwierigkeiten nicht, wie ihm einige seiner Gegner zum Vorwurf machten, in den ausgefahrenen Geleisen des Bürokratismus sucht, sondern den Anschauungen Rechnung zu tragen bereit ist, die die Verwaltung der deutschen Kolonialabteilung mehr als bisher von kaufmännischem Geiste durchdringen zu sehen wünschen. Direktor Dernburg genießt den Ruf eines besonders energischen Mannes, und man darf sich dessen von ihm versehen, daß er als Leiter der Kolonialabteilung des auswärtigen Amtes die Schwierigkeiten zu beseitigen wissen wird, die sich der dringend notwendigen gründlichen Reform etwa in diesem Augenblicke noch entgegenstellen. Er hat sich aber auch in seinen bisherigen geschäftlichen Unternehmungen als ein weitblickender Kaufmann erwiesen, der die richtigen Grenzen zwischen dem zu erkennen vermag, was auf der einen Seite die strenge Ordnung der staatlichen Verwaltung und deren Übereinstimmung mit den vorhandenen Gesetzen, auf der anderen Seite die freiere Betätigung der Handels- und Verkehrsbedürfnisse in den Kolonialgebieten verlangen. Auch in den politischen Kreisen wendet sich daher dem Entschlusse, diesen Wirkungskreis einem solchen Manne zu übertragen, der von den Überlieferungen der Bürokratie vollständig frei ist, begreiflicherweise das größte Interesse zu.

Sultan Abdul Hamid.

Dem Verlaufe der beim Sultan Abdul Hamid anlässlich des Jahrestages seiner Thronbesteigung stattfindenden Empfänge wurde diesmal, wie man aus Konstantinopel berichtet, im Hinblick auf den Gesundheitszustand des Souveräns mit besonderem Interesse entgegengesehen. Der Großwesir und die anderen Minister wurden vom Sultan empfangen,

um ihre Wünsche persönlich auszusprechen. Im Gegenseite zu früheren Jahren wurden aber die anderen Würdenträger vom Sultan nicht empfangen, sondern sie brachten ihre Glückwünsche durch Vermittlung des ersten Kammerherrn, Hadjchi Mi Pascha, dar. Die kirchlichen Oberhäupter aller Konfessionen wurden gleichfalls persönlich unter Führung des ökumenischen Patriarchen empfangen, der, wie üblich, eine Glückwunsch- und Guldigungsadresse in griechischer Sprache verlas. Er konnte indessen nur wenige Zeilen vortragen, da ihm zugestimmt wurde, er möge sich kurz fassen. Die Überetzung der Ansprache ins Türkische, die sonst alljährlich verlesen wird, unterblieb diesmal, um den Sultan nicht zu ermüden. Er empfing heuer in seinen Privatappartements, während die Empfänge in früheren Jahren im Yıldiz-Kiosk oder im Schite-Kiosk stattgefunden haben. Während der Empfänge hielt er sich aufrecht, eine Hand auf seinen Säbel und mit der anderen Hand auf einen Tisch gestützt. Sein Gesicht war sehr blaß und zeigte Symptome großer körperlicher Schwäche, die Stimme war indes kräftig wie immer. Er erklärte den Besuchern, daß er an einem leichten Unwohlsein gelitten habe und sich, obwohl vollständig hergestellt, noch immer schwach fühle. Er erwähnte auch noch, daß er in diesem Jahre in seinen Privatappartements empfangen, weil er die Feuchtigkeit in den Kiosken fürchte. Im übrigen entwickelte er in seinem Benehmen die Höflichkeit und Freundlichkeit, die er bei solchen Gelegenheiten immer an den Tag legt. Während der Empfänge hatte er seinen jüngsten Sohn, den Prinzen Abdurrahim Effendi, zur Seite. Die beiden Empfänge währten nur je sechs bis sieben Minuten.

Von den ausländischen Staatsoberhäuptern erhielt der Sultan telegraphische Glückwünsche.

Politische Uebersicht.

Laibach, 5. September.

Auf den glanzvollen und erhebenden Empfang hinweisend, der Seiner Majestät dem Kaiser in Schleien bereitet wurde, schreibt das „Illustr. Wiener Extrablatt“: Wo immer Kaiser Franz Josef

Fenilleton.

Der lustige Tod.

Ein Bild aus den Bergen. Von Reinhold Ortmann. (Schluß.)

Der Sohn ging zum Essen und drinnen sagte er's, daß der Wasfl hinuntergehen wollte. Die Bäuerin schüttelte zwar bedenklich den Kopf, aber sie sagte nichts. Zocherort lag hoch — sehr hoch. Würde der Alte den weiten Weg machen können? Gut wär's schon — wenn er gleich seinen Sarg befäme und sein Grab in geweihter Erde. Aber — aber!

Es war einer in der Stube, der hatte es auch gehört, daß der Alte im Tal sterben wollte. Und der lachte. War er deswegen heraufgeklettert? Sich so etwas in den Kopf zu setzen! Wie sie doch närrisch waren — die Menschenfinder! Und der Tod schüttelte den Kopf.

Als der letzte Knödel verzehrt war, stand der Bauer auf. Nun sollte es gleich hinunter gehen — daß sie noch im Hellen wieder heraufkamen. Der Wasfl wurde recht schön warm angezogen, der Bauer faßte den einen, sein Ältester den anderen Arm, die Bäuerin ging hinterdrein und der Tod voran. Und der Tod lachte noch immer.

Wie sie zehn Schritt weit waren, sagte der Wasfl:

„Wasst, Xaver — i hätt scho gern a Musi a dabei. Sirt, wann i g'storb'n bin, nacha hör i's nimmer. Und i hab a Musi halt arg gern.“

„Is scho recht, Batter! Flori lauf zum Sim-

minger eini — er soll mit abi gehn. Er hat a Ziehchammonika.“

Der Simminger kam, seine Frau, seine Tochter und zwei junge Burschen auch mit. Der Wasfl lächelte befriedigt. Das war schon beinahe so schön wie eine Leich. Aber —

„Xaver!“

„Was ischt, Batter?“

„Wann's den Leitner sagen tätst, daß's mit abi genga. I bin halt bei zwaa Leitner mit abi gengan. Und 's g'hört si halt, daß 'a mitgengn.“

„Is scho recht, Batter. Flori, lauf zum Leitner nüber, er soll mitgengn.“

Und der Leitner kam, mit seinem Sohn und mit zwei Töchtern. Und der Wasfl lächelte befriedigt, und der Tod lachte. Und es ging hinunter. Jetzt ging der Simminger voran und er spielte so schön — „Geh mach dei Fensterl auf, i wart scho so lang drauf.“ Das war das einzige, was er konnte. Und es klang so lustig, die Harmonika hatte so vergnügte Töne. Wie die jungen Leute, die auf dem Felde arbeiteten, die Musik hörten, kamen sie herübergelaufen. „Der Wasfl gengat zum Sterb'n“, hieß es. Da schlossen sie sich an, und es war bald ein langer Zug, der sich talwärts bewegte — die Musik voran, über Steine und Geröll, der Alte in der Mitte und neben ihm der lachende Tod.

„Zuch!“ riefen die Burschen und schwenkten die Lodenhütl. Und der Wasfl zog den Mund von einem Ohr zum anderen. Das war einmal fidel! So lustig hatte er sich das Sterben nicht vorgestellt. Und das Gehen wurde ihm eigentlich ganz leicht. Er fühlte die Beine gar nicht mehr — es ging so me-

chanisch, daß er einen Fuß vor den anderen setzte. Und wenn er's mal vergaß, gab's einen kleinen Schubs — und er kam schon weiter.

„Geh mach dei Fensterl auf, i wart scho so lang drauf“ — spielte die Harmonika. Und es war ein so schöner ebener Platz hier. Den Burschen und Mädln zuckte es in den Füßen — lachend faßten sie sich um — und dann tanzte die ganze Gesellschaft. Der Wasfl wurde auf einen Stein niedergelegt, und seelenvergnügt sah er dem Treiben zu.

„Du, jetzt wird's Zeit!“ sagte der Tod. Aber der Wasfl schüttelte den Kopf.

„Warten's halt no a bißel! I schaug halt no a bißel zu.“

Und der Tod lachte und wartete. Aber es dauerte ihm dann doch zu lang. Die jungen Leute wollten auch gar nicht aufhören mit dem Tanzen. Und der Wasfl lächelte immer vergnügter — und der hagere Körper sank in sich zusammen —

Eine Dirne kreischte laut auf.

„Da Batter is g'storb'n!“

Da nahmen die Burschen ihre Hüte ab, und die Bäuerin schluchzte laut auf, und der Bauer betete:

„Da herr gib eahm d' ew'ge ruah un 's ew'ge Licht leucht eahm. Amen!“

Dann faßten zwei Burschen den Alten bei den Beinen, und einer, der kräftigste, nahm ihn bei den Schultern.

So trugen sie ihn vollends ins Tal hinunter. Und die Musik ging wieder voran und spielte:

„Geh mach dei Fensterl auf, i wart scho so lang drauf!“

weise, gruppieren sich die Völker und Konfessionen um ihn im Zeichen des Friedens und der gegenseitigen Achtung. In seinem Lager ist wirklich Österreich, das alte Österreich, dem seine Wege im Buche der Geschichte vorgezeichnet und dessen Kräfte größer sind, als Kleinmütige und Feinde glauben mögen. Wir sind eine Großmacht, wenn wir wollen, wenn der Gedanke uns alle einigt, daß die Schicksale dieses Reiches unsere eigenen sind, daß unsere Nationen nur dann ihren hohen Zielen näherkommen, wenn sie den Wert eines zusammenfassenden Bodens begreifen. Der moderne Staat, das moderne Österreich, ist nur in gemeinsamer Arbeit erreichbar. Das ist die Lehre der Kaisertage in Schlesien.

Die „Zeit“ mahnt die Freunde der Wahlreform im Abgeordnetenhaus daran, sich nicht durch die scheinbare Ruhe der Gegner täuschen zu lassen. Sie dürften sich allerdings kaum mehr zum offenen Kampfe stellen, aber sie werden versuchen, unter der Maske wohlwollender Berater und Verbesserer vielleicht doch eine Verschleppung zu erzielen. Es werde deshalb viel Wachsamkeit, Energie und Zähigkeit notwendig sein, um die Reform rasch unter Dach zu bringen. Zielbewußte und rasche Arbeit tue umso mehr not, als ja die Wahlreform, wenn auch die Hauptaufgabe, doch nicht die einzige ist, die dieses Parlament noch vollbringen kann und soll. Es gibt noch andere Gesetzeswerke, die der Verabschiedung harren, vor allem die kommissionell völlig durchberatene Preßgesetznovelle. Ein modernes Wahlrecht bliebe ein minderwertiges Bruchstück, wenn es nicht durch ein modernes Preßrecht seine unerläßliche Ergänzung fände.

Das „Fremdenblatt“ bespricht neuerdings den Erlaß des Zaren über den Verkauf der Apnageländereien und verurteilt die radikale Opposition, die sich blindwütig gegen jeden positiven Beginn einer Neukonsolidierung der staatlichen Verhältnisse richtet. Der Erlaß könne unmöglich auf die unzufriedenen Bauernschaften irgend einen Eindruck machen, wurde vorhergesagt. Aber die Tatsache scheint doch eine zu schwerwiegende zu sein, sie mag sich stärker erweisen als jene Angriffe, die nur eines vermeiden sehen wollen, die Stärkung der ministeriellen Position, die Festigung der Regierungsautorität. Die Bedeutung des kaiserlichen Erlasses gewinnt allmählich Anerkennung und sachliche Kritik verdrängt die durch Parteileidenschaft bestimmten Ausführungen. Der Landverkauf stellt nur den Beginn, bestenfalls die Hälfte der erforderlichen Neureformierung der bäuerlichen Verhältnisse dar; was folgen muß, wenn alle die großen Anstrengungen, all die Kämpfe und Siege über alte Vorurteile endlich zu einem dauernden Erfolg führen sollen, das ist die Erziehung der Bauern zu einer anderen, zu einer besseren Arbeit, die Erziehung zu dem Glauben, daß er mit dem Boden Eigentum und Recht erworben, daß aber auch der Boden ihm wieder ernste Pflichten auferlegt habe.

Dienst zweier Herren.

Roman von A. E. Lindner.

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Oh nichts. Ich resümierte nur noch einmal Ihre Erzählung und vergegenwärtigte mir, was wohl die Damen Ihrer Familie zu mir und meinem Lebensgang sagen würden. Von früher Kindheit an bin ich in Selbstständigkeit erzogen, ich durfte mich beschäftigen wie ich wollte, lernen, was ich wollte, und seit dem Tode meines Vaters bin ich erst recht unumschränkt Herrin meiner Bewegungen. Bevormundung habe ich eigentlich nie kennen gelernt, es hatte auch niemand etwas dagegen einzuwenden, als ich mein Talent ausbilden und Sängerin werden wollte. Dann kamen die Jahre auf dem Konservatorium mit ihrer vielseitigen Anregung. Sie haben mich viel gelehrt, nicht nur in künstlerischer Beziehung. Man kommt da mit so vielen verschiedenen Menschen zusammen, schließt sich an ihnen an, lernt Echtes von Falschem unterscheiden, und das wahre Talent auch unter wunderlicher Hülle schätzen. Es gibt kein besseres Mittel, sich kleiner Engherzigkeiten und konventioneller Bedanterie zu entledigen.“

„Und einer ernsthaften Lebensauffassung dazu“, sagte er herbe. Es verdroß ihn, daß sie den Gegensatz zwischen ihrer Erziehung und der seinen so scharf hervorhob.

Sie sah, daß er gereizt war, und das trieb sie, in geflüstertem leichem Tone hinzuzusetzen: „Die Kunst macht frei.“

„Frei ist ein doppelsinniges Wort.“

„Und Sie legen es natürlich im üblen Sinne aus“, verfecht sie schnell und scharf.

Nun lenkte er ein.

„Daily Mail“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem Fürsten Bülow, worin dieser bemerkenswerte Äußerungen über das Verhältnis zwischen dem Deutschen Reich und England fallen ließ. Er soll darnach u. a. gesagt haben: „Brennende politische Fragen haben die beiden Herrscher in Kronberg nicht besprochen, einfach deshalb, weil es zwischen dem Deutschen Reich und England keine solchen Fragen gibt. Die Begegnung war aber immerhin ein Schritt weiter auf dem Wege zur Beilegung aller möglichen Mißverständnisse zwischen den beiden Staaten.“

Wie man aus Rom meldet, wurden in einer Reihe von Ministerratsitzungen die vorbereitenden Arbeiten, betreffend die dem Parlamente zu unterbreitenden Vorlagen, abgeschlossen und das Budget für das nächste Verwaltungsjahr sowie das rektifizierte Budget für das laufende Jahr in den Hauptzügen festgestellt. Mit besonderer Befriedigung wurde im Ministerrat die günstige Gestaltung der finanziellen und handelspolitischen Lage des Landes konstatiert. Die Ergebnisse des Handelsverkehrs in den ersten sieben Monaten des Jahres übertreffen die besten Erwartungen und man sieht voraus, daß der Warenaustausch in diesem Jahre die Höhe von fünf Milliarden Lire erreichen dürfte.

Nach einer Mitteilung aus Christiania scheint es, daß in naher Zeit die Frage der Souveränität bezüglich der Inselgruppe Spitzbergen auf die Tagesordnung gelangen dürfte. Aus Anlaß der seit kurzem umlaufenden Gerüchte, daß auf Spitzbergen zwischen den dort überwinterten Expeditionen verschiedene Zwistigkeiten entstanden seien, wird in der norwegischen Presse die Notwendigkeit betont, zur Regelung der Souveränitätsverhältnisse auf dieser Inselgruppe zu schreiten. Diese Feststellung wird auf nicht unerhebliche Schwierigkeiten stoßen, da bisher kein Staat anerkannte Souveränitätsrechte über diese Inseln erworben hat. Die anfangs der siebziger Jahre über diesen Gegenstand eingeleiteten vertraulichen Verhandlungen blieben erfolglos, weil sowohl von schwedisch-norwegischer als von russischer Seite Ansprüche gestellt wurden, in deren gründliche Erörterung man damals nicht eintreten wollte. Immerhin ließen sich wohl im Verlaufe des früheren Meinungsaustausches Anhaltspunkte finden, welche für die Lösung der Frage von Bedeutung sein könnten. Man ist der Ansicht, daß die Inangriffnahme dieser Aufgabe nunmehr, da man angefangen hat, die Mineralische der Inseln zu heben, und der Verkehr mit Spitzbergen in stetigem Wachstum begriffen ist, nicht länger aufgeschoben werden dürfe.

Tagesneuigkeiten.

— (Gühnerauge.) Der Name stammt nicht, wie vielfach angenommen, von Augen eines Gühnes, sondern von dem altdutschen Ausdruck „Gürning“

„Kränken wollt' ich Sie wirklich nicht“, sagte er. „Ich glaub's, weil Sie es sagen; aber Sie sind eben so gespielt und geladen mit Ihren Vorurteilen, daß sie beständig unbewußt zutage treten.“

Ganz gegen seine Art ließ er den Vorwurf ruhig über sich ergehen, oder hielt er es nur nicht der Mühe wert, sie zu widerlegen?

Eine Weile schwiegen sie. Dann fragte Ilse mutwillig und unermittelt: „Was würden Ihre Damen zu dem Lebensgang eines modernen jungen Mädchens — speziell zu dem meinen — sagen? Bitte, seien Sie ehrlich.“

„Sie würden Sie gar nicht verstehen“, sagte er einfach.

„Natürlich. Ich sehe ja, daß selbst Ihnen als Mann, dem ich etwas weiteren Gesichtskreis zugetraut hätte, mein Beruf unsympathisch ist.“

Die rücksichtslose Ehrlichkeit seines Wesens brach ohne Besinnen durch.

„Seien Sie mir nicht böse, aber ich kann mir nicht helfen. Ja — ja, er ist mir unsympathisch. Wir Brekenfelds haben nun einmal einen Widerwillen gegen die Öffentlichkeit in jeder Form für eine Frau. Und ganz besonders im berufsmäßigen Sängereigentum liegt etwas, das unserer Auffassung von vornehmer Weiblichkeit direkt zuwiderläuft. Ich mußte bisher nicht, daß Sie Sängerin wären, oder hatte es wenigstens nicht recht verstanden. So kam mir das heute abend sozusagen förmlich über den Hals. Als ich Sie da auf dem Podium sah — ich —“

Er atmete hastig, suchte nach Worten und brach dann ab. — kurz, es tat mir weh.“

Sie verzog unbewußt die Lippen.

„Sehr wohl. Das war wenigstens aufrichtig gesprochen. Aber, bitte, verschwenden Sie nur ja kein

auge“, „hörnerne Auge“, als Bezeichnung für diejenige fatale, durch einen ausdauernden Druck auf eine Hautstelle des Fußes entstehende Verdickung der hornähnlichen Masse der Oberhaut, um die es sich handelt. Im Laufe der Zeiten verschwand das „hörnerne Auge“ selbst freilich nicht, jedoch der allmählich nicht mehr verstandene Name, indem das willkürliche und bekannte „Gühnerauge“ an dessen Stelle trat.

— (Gabriele d'Annunzio als Klägger.) Aus Florenz wird geschrieben: Die Hundeliebhaberei d'Annunzios gibt in Florenz und mehr noch in dessen Gügelvorstadt Settignano, wo d'Annunzios Villa „Cappocina“ steht, viel Anlaß zu launigen Gesprächen, zu schlechten Wizen, aber auch zu Unwillen. Man erzählt sich die fabelhaftesten Szenen von dieser Liebhaberei und von der Umständlichkeit, mit der die Vierfüßler von ihrem Herrn daheim und auf Reisen behandelt und auf kostbarsten Betten schlafen gelegt werden. Zwanzig Stück sollte er haben. Die Skeptiker wollten es nicht glauben. Nun hat d'Annunzio aber die Erwartungen noch übertroffen, denn er hat einen anwohnenden Bauern verklagt, er habe ihm einen von seinen 27 Windhunden erschlagen; „Grenhound“, ein junges reizend spielendes Tier wie die übrigen. Freilich, Grenzünterschiede kenne es noch nicht. Aber deshalb gleich totschlagen.

— (Weiler „mal haben“ gehen wollte.) Auf der Wache des 9. Polizeireviers in Berlin erschien vor einigen Tagen ein zwölfjähriger Knabe und meldete, er hätte einen kleinen Jungen gefunden, den er gleich mitgebracht habe. Die Beamten der Wache bemühten sich, aus dem Kleinen herauszubekommen, wer er sei und wohin er gehöre. Aber alles vergebens. Der Findling konnte noch nicht sprechen und mußte vorläufig auf der Wache behalten werden. Und der Telegraph spielte nach allen Richtungen, ob vielleicht in irgend einer Stadtgegend ein zweijähriger Knabe vermisst werde. Am Abend erschien, so berichtet die „B. Z. a. M.“, auf der Wache wiederum ein Junge, welcher angstvoll fragte, ob man vielleicht seinen kleinen Bruder gefangen habe. Einem Beamten kam das Gesicht bekannt vor und er nahm den Burschen ins Gebet. Und da stellte sich denn heraus, daß es derselbe Bengel war, der am Nachmittag den kleinen Findling auf das Polizeibureau gebracht hatte. Um sich unkenntlich zu machen, hatte er am Abend eine andere Jacke und Mütze angezogen. Als man den Bimmel fragte, warum er dieses Manöver ausgeführt habe, gestand er, daß er auf seinen Bruder aufpassen müsse, wenn seine Eltern auf Arbeit gingen. Da er aber gern einmal baden gehen wollte, hätte er seinen Bruder nicht sicherer unterbringen können, als daß er ihn in zwischen der Obhut der Polizei anvertraute.

— (Der Klub der Schläfer.) In London, der Heimat der Klubs, findet sich ein Klub der Schläfer, der feinesgleichen in der Welt nicht haben dürfte. Nach dem „Figaro“ schildert ihn ein Journalist, der ihn besucht hat, folgendermaßen: „Ich trete ein. Tiefstes Schweigen. Man führt mich in einen ersten Salon, der mit spartanischer Einfachheit möbliert ist. Auf

Mitleid an mich. Mein Beruf, von dem Sie so gering denken, beglückt mich. Ich würde ihn mit keinem anderen, von Ihnen gebilligten vertauschen. Kein anderer böte mir so reiche Anregung.“

Sie sprach mit scharfem Nachdruck und ohne ihn anzusehen.

Er beachtete den Einwurf nicht.

„Aber wenn ich auch an meiner Ansicht nichts ändern kann, so war es, das sehe ich ein, taktlos von mir, dies vor einem großen Kreise auszusprechen, und Sie hatten das Recht, gekränkt zu sein.“

Seine Augen suchten die ihren, und sein Blick wurde sehr sanft und sprechend.

„Hätte eine Fremde an Ihrer Stelle gestanden, so hätte ich ja überhaupt kein Wort verloren, was ginge es mich denn an? Aber so — eine Dame, die ich — die mir — nun ja — die ich —“

Eine tiefinnerliche Schamhaftigkeit, die einen Teil seines spröden Wesens bildete, ließ ihn über die eigenen Worte stolpern. Das Blut schoß ihm ins Gesicht.

Ilse Egidy erschraf.

Die befangene Leidenschaftlichkeit seines Tones war ganz unmißverständlich. Stand es so? Nein, das sollte nicht sein, das ging nicht. Nur um Gotteswillen keine Aussprache. Die paar Worte, die gefallen waren, ließen sich so eben noch ignorieren.

Sie versuchte, über ihre Bestürzung mit einem Lachen hinwegzukommen.

„All right. Sie haben mir auf Ihre Art Satisfaktion gegeben und ich bin damit zufrieden. Aber nun schnell hinein. Man stellt sich eben für den Lancer auf, und ich bin engagiert.“

Beg war sie, und Brekenfeld hatte an diesem Abend keine Gelegenheit mehr, mit ihr zu sprechen.

Fautenils ruhen etwa ein Duzend Personen im tiefsten Schlafe. An einigen Tischen spielen andere schweigend Domino; die Spieltische sind mit dickem Stoff überzogen und die Spieler flüstern kaum. In der ersten Etage sind die Zimmer mit Feldbetten ausgestattet, in denen ich wieder Schläfer erblicke. In der zweiten Etage schlafen die Leute in völlig verdunkelten Zimmern, obwohl es draußen heller Tag ist. Auf eine Frage erhalte ich die Auskunft, daß ich in einem Klub von Postbeamten sei, die alle in den Vororten wohnen, und die hieher kommen, um während der Pausen in ihren Dienstzeiten der Ruhe zu pflegen.

— („Schuster, bleib bei deinem Zeigst du!“) Aus London wird geschrieben: „Diese Schuhe wurden von Tolstoj gemacht, von Tolstoj, dem größten schriftstellerischen Genie der Jetztzeit.“ Die Schuhe, aus roher Kuhhaut gearbeitet, mit Sohlen, die dicke Nägel aufwiesen, hingen in einem Rahmen aus Eichenholz über dem Kamin eines Schuhfabrikanten in Amerika, der dem „Philadelphia Bulletin“ zufolge sie als Tolstoj's Arbeit bezeichnete und folgendermaßen fortfuhr: „Als ich in Rußland war, besuchte ich Tolstoj, drückte ihm meine Bewunderung für seine Bücher aus und schaute ihm beim Schuhflechten zu. Jeden Tag arbeitet er, wie Sie wissen, drei bis vier Stunden an der Bank. Ich sah gleich, daß er viel zu langsam arbeitete, um seinen Lebensunterhalt mit dem Schuhmachen zu verdienen. Obendrein ist er nicht imstande, Schuhe in Glanzleder herzustellen. Nur die groben Bauernschuhe kann Tolstoj machen, sonst nichts, und obgleich er mühsam arbeitete — er wollte sich natürlich vor einem erfahrenen Schuhmacher, wie ich einer bin, nicht bloßstellen — mußte ich ihm sagen, daß es ihm nicht leicht fallen würde, eine Stelle als Geselle zu finden. Tolstoj hat mir das Paar Schuhe über dem Sims geschenkt und ich habe ihm Geld für seine Armen gegeben. Ich habe ihm auch einen besseren Weg gezeigt, wie man die Fadenspitze mit Wachs bestreichen kann. Er wuschte den Faden nach der alten Mode.“

— (Der aufgeregte, dicke Herr.) Der Irrenarzt Blanche, der ein großes Sanatorium leitete, hatte, wie der „Figaro“ erzählt, eines Tages die berühmtesten Irrenärzte Frankreichs zur Besichtigung seines Instituts eingeladen. Nach der Besichtigung fand ein Diner statt, zu welchem auch einige Patienten des Doktors Einladungen erhalten hatten, und zwar solche Patienten, auf deren Seilung er stolz sein konnte. Als einziger nicht zur „Fest“ gehöriger Gast wohnte Balzac, ein intimer Freund des Gastgebers, dem heiteren Mahle bei. Alles verlief in der schönsten Ordnung. Die Ex-Irren zeigten sich so vernünftig wie nur irgend ein noch nicht verrückt gewordener Mensch; sie beteiligten sich lebhaft an der Unterhaltung und benahmen sich so reizend, daß die Anwesenden nicht aus dem Staunen herauskamen. Die Perle der Tafel war aber Balzac, der mit seiner blendenden Unterhaltungsgabe die ganze Tischgesellschaft bezauberte; er war, wie immer bei solchen Gelegenheiten, etwas auf-

geregt, und da ihm der Wein die Zunge gelöst hatte, zeigte er seiner unbundenen Fröhlichkeit keine Schranken. Als man sich verabschiedete, machte einer der Gäste Herrn Blanche sein Kompliment wegen des so prächtig verlaufenen Abendes. „Besonders aber, Herr Kollege“, sagte er, „bewundere ich geradezu die phänomenalen Resultate Ihrer Methode. Sie haben uns Leute vorgeführt, die durch Sie so gründlich geheilt worden sind, daß selbst ein geschulter Fachmann nicht auf den Gedanken gekommen wäre, es hier mit früheren Irren zu tun gehabt zu haben. Nur einen sollten Sie nach meiner persönlichen Ansicht noch für längere Zeit einsperren und beobachten, weil er mir noch nicht ganz normal zu sein scheint; ich meine den aufgeregten, dicken Herr, der bei Tisch neben Ihnen saß.“ Der „aufgeregte dicke Herr“ war aber kein anderer als Balzac, der große französische Romandichter!

— (Der gemütliche Sachse.) In einem Abteil dritter Klasse des Zuges Halle-Weipzig sitzt u. a. ein junger Mann, der Sprache nach Berliner. In kurzen Zwischenräumen holt er einen Taschenspiegel hervor und betrachtet abwechselnd Schnurrbart, Haare, Augenbrauen usw. Dieses erregt die Aufmerksamkeit der Mitreisenden und als er kurz vor der Einfahrt in den Magdeburger Bahnhof zu Weipzig sich zum sonstvielfach im Spiegel wohlgefällig betrachtet, platzt sein Gegenüber, ein biederer Sachse, heraus: „Nu, jag'n Se bloß mal, mei kutttes Härrchen, was gefällt Ihnen denn eigentlich nich an Ihren Gobbse?“ („Jugend.“)

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Die Amtstätigkeit des k. k. Gewerbeinspektorates für Krain im Jahre 1905.

(Schluß.)

IV. Wirtschaftliche Lage der Arbeiter.

Die bei dem Baue der im Aufsichtsbezirke gelegenen Teilstrecke der Alpenbahn gebotene reichliche Arbeitsgelegenheit und die daselbst herrschenden günstigen Lohn- und Verdienstverhältnisse übten auf die übrigen Baugewerbe ihre Rückwirkung, welcher man infolge des stellenweise empfindlich gewordenen Mangels an Arbeitern durch Erhöhung der Löhne zu begegnen trachtete. Allerdings wurden diese wirtschaftlichen Vorteile paralytisch durch die neuer aufgetretene namhafte Erhöhung der Lebensmittel- und Wohnpreise, welche oft bei den kleinsten zum täglichen Unterhalt dringend benötigten Artikeln eine unangemessene Höhe erreichten (z. B. 5 bis 7 Stück Kartoffeln 10 h, 2 Eier 22 bis 24 h.) Im Hinblick auf diese Teuerung ist es um so mehr zu begrüßen, daß der seitens einiger Milchlieferanten beabsichtigten und namentlich die Arbeiterfreise empfindlich treffenden Milchverteuerung seitens des Magistrates Laibach durch eine in energischer und umsichtiger Weise vorgenommene Milchapprovisionierung mit Erfolg entgegengetreten wurde.

Der Mangel an geeigneten Wohnungen in der nächstgelegenen Ortschaft sowie die daselbst herrschenden hohen Wohnungszinse und der dadurch hervorgerufene ständige Mangel an Arbeitern veranlaßte eine Baumwollspinnerei und Weberei zum Baue von zwei Arbeiterhäusern. Gelegentlich der auf den Ziegeleien gemeinsam mit dem Amtsarzte vorgenommenen Revisionen mußten hinsichtlich der Schlaf- und Wohnräume die traurigsten Wahrnehmungen gemacht werden. Schlafstellen auf den Ringofenplattformen sowie in daselbst aufgeführten kleinen Kammern mit überdies unzulänglichem Belegraum nebst schlechter Luftbeschaffenheit infolge hoher Temperatur und eindringender Rauchgase wurden häufig angetroffen. Die übrigen, meist nur in vermorschten, feuergefährlichen Holzbaracken oder direkt unter den Dächern der Ziegelschuppen, oft mit lebensgefährlichen Zugängen, sowie in unzureichend belüfteten und gar nicht ventilierten Stallungen bestehenden Wohn- und Arbeiterschlafräume weisen überdies infolge der in unmittelbarer Nähe gelegenen, die Umgebung durch üblen Geruch und Fliegenwärme belästigenden Latrinen mit offenen Senkgruben sowie durch die Situierung in der Nähe abgebauter und mit stagnierendem Wasser erfüllter Lehmgruben derartig unhaltbare sanitäre Verhältnisse auf, daß deren radikale Behebung verlangt werden mußte. Es darf somit nicht wundernehmen, wenn seitens der Arbeiter das Schlafen im Freien derartigen Unterkünften vorgezogen wird. Vielfach wurden unzulängliche Schlafräume im Kleingewerbe, insbesondere in Lohgerbereien, angetroffen; hier standen die Betten der Hilfsarbeiter in der Regel im Zurihtlokal oder in den Trockenstuben.

Das Amt gelangte im Berichtsjahre zur Kenntnis von vier Arbeitseinstellungen, welche eine Maschinenziegelei, zweimal eine Möbelfabrik sowie eine Baumwollspinnerei und Weberei betrafen und in der Unzufriedenheit der Arbeiter mit den Löhnen, der Dauer der Arbeitszeit sowie der Entlassung von Vertrauensmännern ihre Ursache hatten.

— (Der Reichsrat.) Blättermeldungen zufolge ist es nunmehr festgestellt, daß die Auflösung des Reichsrates erst Ende Jänner 1907 erfolgen werde und die Regierung sich der Hoffnung hingibt, daß bis dahin alle dringlichen Angelegenheiten zur Erledigung gelangen würden. Der Wiederzusammentritt des Reichsrates wird Donnerstag, 20. d. M., erfolgen, während der Wahlreformauschuß schon am 12. d. M. seine Tätigkeit wieder aufnehmen wird.

— (Konfession.) Das k. k. Eisenbahnministerium hat Sr. Erlaucht dem Grafen Johann Harrach zu Rohrau in Wien im Vereine mit dem Advokaten und Reichsratsabgeordneten Dr. Ivan Sufteršič in Laibach, dem k. k. Hofrate i. R. und Reichsratsabgeordneten Franz Suflje in Rudolfsort, dem Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Alois Komann in Wien, dem Bürgermeister der Landeshauptstadt Laibach Ivan Šribar und dem Präsi-

Als der Tanz beendet war, suchte Ilse die Verwandte auf, mit der sie in Berlin zusammenlebte, und die ihr als Chaperonne diente.

Frau von Treßow sah etwas mißvergnügt drein. Sie war kaum ein Duzend Jahre älter als ihre Schutzbefohlene, und fand es nicht immer leicht, ihren Wünschen und Ansichten den rechten Nachdruck bei der jungen, eigenwilligen Cousine zu geben.

„Wo warst du nur so lange? Jedermann fragte nach dir. Es war mir wahrhaft peinlich. Und ganz blaß siehst du aus. Gewiß hast du draußen gefroren; wirfst dich erkältet haben und wieder heißer werden.“

Ilse zuckte die Achseln.

„Wenn das Kind in den Keller geht und wenn ihm die Kreuzhake auf den Kopf fällt, und wenn es dann totgeschlagen wird —“ zitierte sie aus der „Augen-Offe“. „Was du immer alles zu fürchten hast, gute Lore.“

„Es ist auch nicht ohne Grund. Du weißt einen in Atem zu erhalten.“

„Ich war mit Herrn Brekenfeld am Ende des Gartens. Der mondhele Strand und die glitzernde Bucht sehen köstlich aus. Ich kann den Anblick jedem empfehlen“, sagte sie ruhig.

Aber Frau von Treßow blieb verstimmt und als sie später mit Ilse zur Ruhe ging, kam sie wieder auf die Sache zurück, die ihr den ganzen Abend im Sinn gelegen hatte.

„Ich kann es nicht billigen, daß du mit diesem Brekenfeld kokettierst, Ilse“, begann sie beinahe heftig.

„Ich kokettiere nicht mit ihm“, sagte Fräulein Egidij zerstreut.

„Nun, diese Mondscheinpromenade war mindestens sehr überflüssig.“

Das junge Mädchen riß sich aus ihren Gedanken los und lachte.

„Ich bitte dich, Lore, was ist dir? Bekommt dir die Seelenst nicht? Laß dich mal anschauen, bist du's wirklich, Lore Treßow, oder die älteste alte Jungfer aus dem entlegensten Krähwinkel?“

Frau von Treßow schüttelte unmutig den Kopf.

„Daß ich nicht spießbürgerlich denke, weißt du, aber kein Mensch sagt doch mutwillig heißes Eisen an. Brekenfeld zeichnet dich sehr aus. Hüte dich.“

„Was ist da weiter? Kann ich es hindern?“

„Reize den nicht ohne Not. Das Feuer schlägt ihm ja schon zu den Augen heraus, wenn er dich ansieht. Er ist ein gefährlicher Mensch.“

„Gefährlich? Dieser halbe Puritaner?“

„So mein' ich es nicht, aber ich verstehe mich auf Gesichter. Laß es nicht zu einer Erklärung kommen. Leute seines Schlages sind gefährlich durch die Kraft ihres Eigensinnes und ihrer Leidenschaft. Du wärst nicht die erste, die sich zu einem „Ja“ überrumpeln ließ.“

„Gegen meinen Willen? Sei nicht lächerlich, Lore.“

„Ich wollte dich dennoch warnen. Er ist der letzte Mensch, an dessen Seite ich dich sehen möchte.“

Ilse warf ungeduldig den Kopf zurück.

„Was redest du nur. Ich denke nicht daran, meine Freiheit aufzugeben.“

Aber Frau von Treßow schien nun einmal ein gewisses Mißtrauen gefaßt zu haben, und wollte sich alle ihre Bedenken vom Herzen herunterreden.

„Ich will ihm kein Unrecht tun, er ist in vieler Hinsicht ein anziehender Mensch, aber ich weiß auch, daß du mit ganzer Seele Künstlerin bist und ein schmerzliches Dilemma wäre unvermeidlich.“

„In das ich mich nicht bringen werde.“

„Außerdem — das Studium, die teure Ausbildung, laß die erst Früchte tragen, in realer und idealer

Sinnsicht. Du weißt, ich habe dich lieb wie eine Schwester, dir selbst kann deine Karriere nicht mehr am Herzen liegen als mir. Wenn ich denke, daß du umkehren könntest, jetzt, wo der Zweck der endlosen Kosten und Arbeit eben erreicht ist —“

„So sei doch unbesorgt. Ich habe nicht umsonst angefangen vom Ruhm zu naschen und er hat sehr süß geschmeckt. Durch Herrn Brekenfeld will ich ihn nicht verlieren.“

Ilse hatte sich auf den Divan geworfen und die Arme als Kissen unter dem Kopf verankert. Sie dachte an den alten Geheimrat und sein Wort: „Sie haben noch eine große Zukunft vor sich“, und sie wußte, daß es Wahrheit sei. Sie fühlte nicht nur Kraft und Begabung in sich, sondern auch den heiligen Funken der Begeisterung, der erst den wahren Künstler macht. Und dies alles, wonach so viele vergeblich rangen, während es ihr sozusagen als köstliches Geschenk in den Schoß geworfen war, wegwerfen, ihr bevorzugtes Los aufgeben, als „Hausfrau“ herabsteigen in die Alltäglichkeit?

Wie ein Rud ging es durch die Glieder. Sie sprang ungestüm auf.

„Nein, nein“, rief sie ganz laut.

Frau von Treßow nickte.

„So ist's recht. Dein Vater nahm den Abschied, um eine Bühnenjägerin heiraten zu können. Du hast Künstlerblut in den Adern, so was verleugnet sich nicht. Vergiß das nie. In den begrenzten Verhältnissen eines Schulmeisters, und bejahe er aller Weisheit höchste Fülle, könntest du niemals glücklich werden.“

(Fortsetzung folgt.)

ten der krainischen Handels- und Gewerbekammer Josef Lenarčič die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine Bahn von der Station Rudolfswert der Unterkrainer Bahnen über Semič und Gradac bis Mottling mit einer Abzweigung von Gradac bis Tschernembl auf die Dauer eines Jahres erteilt.

— (Von den Manövern.) Am 29. August marschierten die zwei Batterien des Korps-Artillerieregiments Nr. 3 aus Graz, dann die Landwehr-Infanterieregimenter Nr. 3, 5, 26 und 27, eine Eskadron des Dragonerregiments Nr. 4, eine Gebirgsbatterie und ein Hilfspol, bestehend aus einem Bleßiertenwagen der Sanitätsabteilung Nr. 7 in Graz und einem Bleßiertenwagen der Sanitätsabteilung Nr. 8 aus Laibach, von Neumarkt in Krain über den 1825 Meter hohen Loibl nach Kirchentener bei Ferlach in Kärnten. Der gesamte Train der Truppen bestand aus ungefähr 45 bis 50 Fuhrwerken, teils ärarische, teils Zivilfuhrwerke. Der Train setzte sich bereits am 28. v. von 10 bis 12 Uhr abends in Intervallen in Bewegung; dann marschierten die Dragoner ab, am 29. um 2 Uhr 30 Minuten früh fuhrten die beiden Batterien ab. Um 3 Uhr früh marschierten die einzelnen Infanterieregimenter ab. Die Geschütze waren wie immer sechsspännig bespannt und die Auffahrt ging über St. Anna am Loibl ziemlich gut; dort überholten die Geschütze bereits die Trainfuhrwerke. Da nun die rapid steil aufsteigenden Serpentinien begannen, welche bis zur Paghöhe führten, besonders bei den Biegungen, wo es sehr steil aufging, gestaltete sich die Auffahrt schwierig. Trotzdem fuhrten die Geschütze, dank der kräftigen Pferde und dem energischen Eingreifen der Mannschaften, bei den Geschützen mit kurzen Rasten auf die Paghöhe (1825 Meter), und zwar langten die Geschütze nach achttündigem Marsche um 11 Uhr 40 Minuten vormittags auf der Höhe an. Dort wurde Rast gemacht. Die Abfahrt ging besser. Um 1 Uhr nachmittags, also in 11 Stunden, sind die beiden Gebirgsbatterien von Neumarkt in Krain über den Loibl nach Kirchentener bei Ferlach in Kärnten marschiert, was wohl als eine vorzügliche Leistung der Artillerie zu bezeichnen ist. Anders ging es mit den Trainfuhrwerken. Viele Fuhrwerke blieben stecken und konnten wegen der rapiden Steigung nicht fort und mußten Vorspann erhalten; einzelne Fuhrwerke mußten sogar sechsspännig bespannt werden. Die Trainfuhrwerke langten erst um 3 Uhr, einzelne sogar erst um 4 Uhr bis 1/2 5 Uhr in Kirchentener, respektive Ferlach, an, brauchten also beinahe 18 Stunden. Die Fußtruppen langten um 2 Uhr nachmittags an. Auf dem ganzen Übergang ereignete sich kein Unfall. Den Übergang begleiteten u. a. auch: FML. Marsch, GM. Janda und GM. Felix v. Bonjean. Am 30. August hatten die Truppen Rasttag. Am 31. war ein Gefechtsmarsch nach Klagenfurt und am 3. und 4. September fanden die Korpsmanöver statt, denen der Korpskommandant FML. Ritter von Succovath bewohnte.

* (Raubmord.) Wie bereits mitgeteilt, wurde am 3. d. M. durch den Besitzer Herrn Johann Jančič in seinem nächst dem neuen Friedhofe gelegenen Hopfengarten die Leiche einer unbekannten Frauensperson aufgefunden. Die Polizei ließ sie photographieren und verständigte über den Leichenfund die k. k. Staatsanwaltschaft. Vorgestern nahm eine Gerichtskommission, bestehend aus dem Untersuchungsrichter Herrn Adjunkten Dr. Ročevar Edlen von Rondenheim, einem Schriftführer, den Gerichtsärzten, Herren Sanitätsrat Dr. Schuster und Dr. Plečnik, den Tatbestand auf. Die in der Totenkammer des alten Friedhofes vorgenommene Obduktion stellte fest, daß der Frauensperson mit einem scharfen, d. h. geschliffenen Gegenstande am Hals zwei absolut tödliche Wunden beigebracht worden waren. Während dieser Zeit pflegte die Polizei die umfassendsten Erhebungen, um die Identität der Toten zu konstatieren und den Täter zu ermitteln. Beides gelang ihr in kurzer Zeit. Am 1. d. M. hatte eine unbekannte Frauensperson beim Verzehrungssteueraufseher Johann Lozej an der Kesselfstraße einen Korb und ein Bündel Kleider sowie ein auf den Namen Agnes Mafar lautendes Dienstbötchenbuch zur Aufbewahrung zurückgelassen. Die hievon verständigte Polizei stellte die Identität der ermordeten Frauensperson mit dieser Person fest. Sie ist die im Jahre 1866 in Ardrub bei Feil. Geist im Gurkfelder Bezirke geborene ledige Magd Agnes Mafar, die am 1. d. M. früh aus dem Dienste im Gasthause des Johann Flegar an der Sallocherstraße austrat. Die Ermordete unterhielt mit dem 23jährigen Knechte Alois Zuperc aus Trška Gora bei Gurkfeld ein Liebesverhältnis, das aber dem Knechte nicht mehr sonderlich zusagte. Da die Mafar nicht des Schreibens kundig war, ließ sie ihm durch ein Mädchen Liebesbriefe schreiben, auf die indes der Knecht nicht reagierte. Als die Mafar Samstag aus dem Dienste

trat, ließ sie zweimal den untreuen Knecht durch einen Kommissionär suchen, bis sie endlich nachmittags auf der Petersstraße mit ihm zusammentraf. Die weiteren polizeilichen Erhebungen lieferten so schwere Verdachtsgründe gegen den Knecht zutage, daß er abends um 9 Uhr durch den Polizeifanglisten Topfkar und den Detektiv Vjubič bei seiner Dienstgeberin, Petersstraße Nr. 95, verhaftet und im Fiakerwagen in die Polizeiarreste abgeführt wurde. Zu Anfang wies er jede Beschuldigung mit Entrüstung zurück, gab aber schließlich nach langem Verhöre, das den ganzen Tag dauerte, zu: die Mafar nicht nur ermordet, sondern auch beraubt zu haben. Er gestand, daß er sie Samstag um 1/2 10 Uhr abends vor den Südbahnhof bestellt hatte, worauf er mit ihr durch die Südbahn, die Wiener- und Laistenstraße ging. Als sie in den Hopfengarten kamen, zog er plötzlich ein altes Rasiermesser hervor und brachte ihr damit zwei Schnitte in den Hals bei. Um einen Selbstmord zu fingieren, schob er der Ermordeten das Rasiermesser in die linke Hand, worauf er die Flucht ergriff. Bei der Person- und Wohnungsdurchsuchung des Raubmörders fand man einen Zettel des Färbers Reich, woraus zu ersehen war, daß er Dienstag dem genannten Färber eine Weste und eine Hose zum Reinigen übergeben hatte. Diese Kleidungsstücke wurden von der Polizeibehörde konfisziert und dem Landesgerichte eingekandt. Im Koffer des Täters fand man weiters den geraubten Geldbetrag per 16 K 49 h sowie eine Rolle mit Zweifelhäftücken, die er seiner Dienstfrau entwendet hatte. Der Raubmörder wird dem k. k. Landesgerichte eingeliefert werden.

— (Zulassung der Aufklebung bildlicher Darstellungen auf Paketen, Postbegleitadressen und Postanweisungen.) Nach den bisherigen Vorschriften war die Aufklebung von bildlichen Darstellungen, worunter auch die sogenannten Wohltätigkeitsmarken zu zählen sind, auf Briefen, Druckfachen und Warenproben, ferner auf Korrespondenzkarten (auf der Vorderseite letzterer nur für den Inlandsverkehr) zulässig. Eine solchen ergangene Verordnung des Handelsministeriums gestattet nun für den inländischen Verkehr auch die Aufklebung bildlicher Darstellungen auf Paketen, mit Ausnahme solcher, die Geld, Wertpapiere oder Präziosen enthalten, ferner auf Postbegleitadressen und Postanweisungen. Diese Aufklebungen müssen sich jedoch, ebenso wie die auf Briefsendungen angebrachten, von den Brief- und Stempelmarken in Form, Farbe und sonstiger Ausstattung auffällig unterscheiden und mit der ganzen Fläche befestigt sein. Auf Paketen ist die Aufklebung nur insoweit zulässig, als die Deutlichkeit der Adresse nicht leidet und die Anbringung der postamtlichen Klebezettel und Vermerke nicht beeinträchtigt wird. Bei Postbegleitadressen und Postanweisungen sind solche Aufklebungen nur auf dem für die schriftlichen Mitteilungen bestimmten Raume in einer Größe gestattet, die über diesen Raum nicht hinausreicht; wenn sie auf der Vorderseite angebracht werden, muß der Platz für die Adresse des Absenders freibleiben.

— (Darfein Holzhändler seine Hölzer zurichten?) Die Frage, ob ein Holzhändler das von ihm in den Handel gebrachte Holz selbst zu Kantholz und Läden zurichten dürfe, hat jüngst eine Landesbehörde verneint. Das Handelsministerium hat diese Entscheidung bestätigt und bemerkt, daß ein Händler zur gewerbmäßigen Herstellung und Verarbeitung von Waren, selbst wenn dieselbe als freies Gewerbe zu betrachten ist, nur dann berechtigt erscheint, wenn er dieses Gewerbe nach den Bestimmungen der Gewerbeordnung vorchriftsmäßig zur Anmeldung gebracht hat.

— (Zaubervorstellungen.) Der Illusionist Herr Paolo Uferini wird von Samstag, den 15. d. M., an im Hotel „Union“ Zaubervorstellungen veranstalten, die sich aus verblüffenden Experimenten und interessanten Demonstrationen zusammensetzen werden. Die „Ving. Tagst.“ äußert sich über diese Vorstellungen wie folgt: Gestern sahen wir unter anderem einen „Goldfischfang in der Luft“, wobei Herr Uferini von der Bühne aus in den Zuschauerraum eine lange Angelschnur schleudert, an der mit einemmal ein zapplendes Goldfischlein erblickt wird, das er in ein Aquarium gibt und im Publikum herumzeigt. Daß er auch Turteltauben und Enten — gleich deren vier — aus dem Nichts hervorzaubert, Kartenkunststücke und dergleichen macht, sei als zum Handwerk eines Prestidigitateurs gehörig nur nebenbei erwähnt; wenn er aber vor den Augen des Publikums eine Dame, noch dazu eine sehr junge und hübsche — keine indische Witwe und keine Schwiegermutter — zum Skelett verbrennt, um sie dann wieder zu beleben, so gehört dies schon in das Gebiet der schwarzen Kunst. Eine der effektivsten und schönsten Nummern seines im übrigen alltäglichen wechselnden Programmes ist aber der

Doppel-Serpentinanz mit seinen kaleidoskopartig wechselnden prachtvollen Bildern und blendenden Lichteffekten. — Kartenvorverkauf an der Tageskasse in der Tabaktrafik Hotel „Union“.

— (Gemeindevorstandswahl.) Bei der am 16. August vorgenommenen Wahl des Gemeindevorstandes für die Ortsgemeinde Smine wurden Lukas Dagarin in Burgstall zum Gemeindevorsteher, Franz Sever in Burgstall, Johann Oman in Smine, Johann Bernik in St. Oswald, Valentin Susnik in Breznica, Paul Demšar in Log und Paul Bodnik in Brode zu Gemeinderäten gewählt.

— (Schadenfeuer.) Am 1. d. M. vormittags brach in der Getreidegarbe des Besitzers Anton Lesjak in Pisajnovica, Gemeinde Goldenfeld, Gerichtsbezirk Egg, ein Feuer aus, das sich auf den nahe stehenden Dreischboden und das Wohnhaus des Lesjak sowie auf die Knechte des Nachbarn Franz Zupancič ausbreitete und diese Objekte samt allen Lebensmitteln, Futtermitteln und Wirtschaftsgütern total einäscherte. Obwohl die Ortsbewohner rasch zur Hilfeleistung auf dem Brandplatz erschienen, konnten wegen Wassermangels nur mehr wenige Habfeligkeiten gerettet werden. Der Gesamtschaden bei Lesjak beträgt 3000 K, welchem eine Versicherungssumme von 1100 K, jener bei Franz Zupancič 1000 K, welchem eine Versicherungssumme von 600 K gegenübersteht. Der Brand wurde durch einen sechsjährigen Knaben beim Spiele mit Zündhölzchen gelegt. — b.

— (Zubiläum.) Herr Propst und Stadtpfarrer Franz Dobgan in Mottling feiert am 23. d. M. sein 50 jähriges Priesterjubiläum, welches mit großer Festlichkeit begangen wird, da auch seitens der Stadtvertretung große Vorbereitungen getroffen werden und dieses seltene Fest außer für die heimische Pfarre auch für ganz Weißkrain wegen der ausgezeichneten Eigenschaften des Jubilanten bedeutungsvoll ist. Der Herr Jubilant ist im Jahre 1830 geboren und nahezu 20 Jahre in Mottling als Priester tätig. — s.

— (Erzedierende Burichen.) Am 2. d. nachts beschimpften in einem Gasthause in Ober-Rasels die dortigen Burichen sowie jene aus Slape die Burichen aus Ober-Zadobrova und Snerberje, bewarfen sie mit Maurermörtel und bearbeiteten sie schließlich mit Sesseln und Biergläsern. Als sie dann das Gasthaus verließen, sperrte die Wirtin nach ihnen das Haustor ab. Vor dem Gasthause erzedierten sie weiter; der Gerbergehilfe Viktor Rode schlennderte einen mit Erde gefüllten Rosentopf und der Znwohnersohn Daniel Klesnik ein Bierglas durch das geschlossene Fenster ins Gastzimmer, das mit Gästen voll besetzt war. Glücklicherweise wurde niemand getroffen. — i.

— (Volksunterhaltung.) Die „Prosveta“ veranstaltet Samstag, den 8. d. M., eine Volksunterhaltung im Gasthause des Herrn Moiz Slajpah in Großlad zugunsten der Volksbibliothek. Das Programm umfaßt Musikvorträge, eine Zirkuspost, eine Tombola sowie das Theaterstück „V Ljubljano jo dajmo“. Anfang um 5 Uhr nachmittags. — s.

— (Von der ombrometrischen Beobachtungstation Adelsberg.) Die ombrometrische Beobachtungsstation dritter Ordnung in Adelsberg verzeichnete im Monate August sechs Tage mit Niederschlag, während 25 Tage ohne jeglichen Niederschlag blieben. Die größte Niederschlagsmenge binnen 24 Stunden wurde am 19. August mit 18.0 Millimeter Niederschlag, die geringste am 18. August mit 4.2 Millimeter Niederschlag beobachtet. Die höchste Lufttemperatur wurde am 4. August mit + 31.6 Grad Celsius, die niedrigste am 19. August mit + 10.0 Grad Celsius nach den täglich um 2 Uhr nachmittags erfolgten Beobachtungen verzeichnet. Die niedrigste Temperatur überhaupt wurde am 29. August um 7 Uhr früh mit + 8.1 Grad Celsius beobachtet. — c.

— (Von einem herabgestürzten Fensterbalken erschlagen.) Am 26. v. M. vormittags stand der Tischlergehilfe Lorenz Zaplotnik mit dem Schuhmacher Andreas Soba in Neumarkt auf dem Trottoir vor dem Gemeindeamte. Plötzlich stürzte von der Dachwohnung des Spinners Matthäus Stroj ein aus starkem Eisenblech erzeugter Saloufiesflügel auf die beiden Arbeiter, wobei Zaplotnik an der Schädelschuppe links getroffen und auch Soba gestreift wurde. Zaplotnik wurde derart verletzt, daß er tags darauf starb. — i.

— (Neue Eiszeit Spuren in den Alpen.) Nachdem namentlich durch die Arbeiten von Penck und Brückner die früher weit bedeutendere Vergletscherung des Alpengebietes während der Eiszeit unter Nachtrage zu diesen Forschungen erschienen. Die neueste Ergänzung liefert Dr. Roman Luzerna, der die interessante Gruppe der Steiner Alpen einer eingehenden Untersuchung unterzog. Die Steiner Alpen

erheben sich auf der Grenze der beiden österreichischen Kronländer Kärnten und Krain. Ihre größten Erhebungen sind der Grintavec mit 2569, die Dijkstra mit 2208, der Greben mit 2224 und die Mrzla Gora mit 2350 Meter. Zwischen den beiden Erstgenannten vermittelt der Steiner Sattel einen Übergang von Norden nach Süden. Die Steiner Alpen bilden das östliche Glied des südlichen österreichischen Kalkalpenzuges. Bisher hatte Mend hier nur einige Spuren der jüngsten der von ihm in den Alpen unterschiedenen vier Eiszeitalter, der sogenannten Würmeiszeit, mit Sicherheit nachweisen können. Die neuen Forschungen haben es jedoch unzweifelhaft gemacht, daß die Vergletscherung der Steiner Alpen durchaus mit derjenigen der Ostalpen überhaupt im Zusammenhange gestanden hat. Dagegen hat diese Gebirgsgruppe, was einen besonders merkwürdigen Fall darstellt, ein eigenes, räumlich von dem der übrigen Alpen getrenntes Gletschersystem bezeugt. In der Eiszeit waren die Steiner Alpen mit ihren Gletschern also gewissermaßen ein Vorposten, der sich über das eisfreie Land im Osten und Süden der Ostalpen erhob. Damals haben sie 15 Gletscher getragen, von denen jetzt nichts mehr übrig ist außer den von ihnen in der Form der Täler und in der Abnützung und dem Transport von Gesteinen hinterlassenen Spuren. Immerhin bleiben auch heute noch einige Felder ewigen Schnees von beschränkter Ausdehnung während des ganzen Sommers zurück.

— (Die Laibacher Vereinskappe) konzertiert heute im bürgerlichen Hotel „Lloyd“. Anfang 1/2 8 Uhr abends. Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder 40 h.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Zvonček.) Die 9. Nummer dieser illustrierten Jugendzeitschrift enthält Gedichte von E. Gangl und Borisov, erzählende und belehrende Beiträge von Ivan Strufelj, E. Gangl, Andr. Kapè und Juraj Pangrac, schließlich in der „Spielecke“ einen Rebus nebst verschiedenen Notizen.

— (Wörishofer Kalender für 1907.) Herausgegeben von Dr. A. Baumgarten, prakt. Arzt, Wörishofen. 7. Jahrgang. Preis 50 Pf. Buchdruckerei und Verlagsanstalt Wörishofen. — Der mit vielen Illustrationen versehene Kalender enthält auch heuer eine große Anzahl prächtiger Artikel aus dem Gebiete der Gesundheitspflege und kann darum jeder Familie bestens empfohlen werden. Wir nennen u. a.: Die Skrofuloze, Abhärtung, Der Stoffwechsel und seine Störungen, Das Verhalten bei der Wasserkur, Arnica montana usw.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Wien, 5. September. Seine Majestät der Kaiser ist heute abend von den schlesischen Korpsmanövern hieher zurückgekehrt.

Ziehung.

Wien, 5. September. Bodenkreditlose zweiter Emission: Der Haupttreffer per 100.000 K fiel auf Serie 2908 Nr. 38; 4000 K gewann Serie 2916 Nr. 36; 2000 K gewannen Serie 5221 Nr. 39 und Serie 5963 Nr. 6.

Ausschreitungen in Fiume.

Fiume, 4. September. (Meldung des ungar. Tel.-Korr.-Bür.) Heute um 10 Uhr abends ist ein Extrazug mit Sokolisten hier angekommen, unter denen sich etwa 400 Tschechen und 300 dalmatinische Sokolisten befanden. Da in der Stadt die Nachricht verbreitet war, daß die Sokolisten die in Fiume lebenden Ungarn provozieren werden, sammelte sich eine zahlreiche Menschenmenge vor dem Bahnhof an. Der Stadthauptmann untersagte den Sokolisten, mit der kroatischen Fahne und mit Musik in die Stadt und zu den Schiffen, mit denen sie weiter reisen sollten, zu ziehen. Die Sokolisten zogen trotzdem in vierer Reihen mit Musik unter Abfingung von ungarfeindlichen Liedern ein. Es kam wiederholt zu Zusammenstößen mit den Fiumanern, wobei seitens der Sokolisten Revolvergeschüsse fielen, welche die Fiumaner mit Pfiffen und Steinwürfen beantworteten. Auf dem Adamichplatz kam es zu einem größeren Zusammenstoß, wobei Verwundungen vorkamen. Ein Fiumaner wurde mit einer Schußwunde am Kopfe ins Spital überführt. Die Fenster und Lampen eines Kaffeehauses auf dem Adamichplatz wurden eingeschlagen. Da sich die Polizei als unzulänglich erwies, wurden eine Kompanie Infanterie und später Honvedtruppen requiriert, welche die Ordnung wieder herstellten. Die Sokolisten begaben sich auf die bereitstehenden Schiffe,

die dann abdampften. Mehrere Sokolisten wurden von der Polizei in Haft genommen; das Verhör derselben ist im Zuge.

Fiume, 5. September. (Meldung des ungar. Tel.-Korr.-Bür.) Noch lange nach Mitternacht durchzogen einzelne aufgeregte Gruppen die Straßen, verfolgten und griffen jeden an, den sie als Kroaten erkannten. Vor der Redaktion des „Novi List“ kam es zu Demonstrationen. In einem Kaffeehause erfolgte ein Zusammenstoß zwischen Kroaten und Fiumanern, wobei alles zusammengebrochen wurde. Im Laufe der Nacht nahmen ungefähr 50 Verwundete die Hilfe der Rettungsgesellschaft in Anspruch. Drei befinden sich in schwerverletztem Zustande im Spital. Die Polizei verhaftete fünf Sokolisten und zehn Fiumaner. Ein Sokolist wurde noch in der Nacht freigelassen, während die übrigen heute enthaftet und freigelassen zum Schiffe geleitet wurden, mit dem sie abreisten. Mittags erschienen zwei Sokolisten aus der benachbarten Ortschaft Susak mit kroatischen Abzeichen auf dem Korso. Eine große Menschenmenge empfing sie mit Verehrungen und schlug sie. Bevor die Polizei einschreiten konnte, wurden sie ins Spital gebracht. Man befürchtet neuerlich Kundgebungen.

Der Zollkonflikt mit Serbien.

Belgrad, 5. September. (Aus amtlicher Quelle.) Gegenüber der Meldung eines Wiener Blattes, daß die serbische Regierung eine Note nach Wien richten werde, wird maßgebendorts erklärt, die serbische Regierung werde tatsächlich beim Wiener Kabinette Schritte tun, damit eine für beide Seiten gerechte Grundlage für die Fortsetzung der Handelsvertragsverhandlungen geschaffen werde. Sollte diese Grundlage nicht gefunden werden, so werde dies keinesfalls den Anstoß zum Rücktritte des Kabinettes Pasich geben, sondern zur Beschleunigung der Eröffnung von Verhandlungen mit anderen Staaten bezüglich des Abchlusses von Handelsverträgen dienen.

Die Erdbeben in Chile.

Santiago de Chile, 5. September. Über Antrag des Präsidenten Riesco hat der Staatsrat den Belagerungszustand über die Provinz Valparaiso auf die Dauer eines Monats proklamiert. Diese Maßnahme wird damit begründet, daß mehr als 7000 Personen noch obdachlos kampieren.

Sofia, 5. September. Heute abend begibt sich eine aus dem General Votek, zwei Offizieren und dem Bezirkspriester von Sofia bestehende bulgarische Kommission nach Kragujevac, um den übermorgen dort eintreffenden König von Serbien im Namen des Fürsten von Bulgarien und der Regierung zu begrüßen.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Teisen L. W., Die Besitzenden und die Besitzlosen in Österreich, K 3. — Miethe, Dr., Künstlerische Landschafts-Photographie, K 3.60. — Grunzel, Dr. Josef, System der Handelspolitik, K 15.60. — Schweinisch Hans-Hermann, Graf von, In Kleinasien, ein Reitausflug durch das Innere Kleinasiens im Jahre 1905, gbd. K 7.20. — Wüst, Prof. Dr. F., Mitteilungen aus dem eisenhüttenmännischen Institute der kgl. techn. Hochschule Aachen, K 14.40. — Wlecher C., Die Verwendung des Zinks für den lithographischen Druck nach dem Verfahren von Th. Strecker, K 2.40. — Treutler Lena, War's Sünde? K 4.80. — Münzer Rich., Sein letztes Tagebuch, K 3.36. — Gugemann M., Die Vergletscherung der Erde von Pol zu Pol, K 9.60. — Conleuan P. de, L'ile inconnue, K 4.20. — Mann Heinrich, Ein Verbrechen und andere Geschichten, K 1.20. — Rinkel W., Vom Sein und von der Seele, K 2.40. — Martig Emm., Lehrbuch der Pädagogik, K 3.36. — Gijagaran, Geschichte der Kommune 1871, K 3. — Ungewitter Rich., Die Nachtzeit, K 2.40. — Bonfels W., Ave Vita Morituri te salutant, K 2.88. — Feine R. A., Japanische (einzig vernunftgemäße) Zahnpflege, K 1.20. — Gyp, Die Fee, K 3.60. — Burri, Dr. R., Bakteriologische Untersuchungen über die Faulbrut und Sauerbrut der Bienen, K 96. — Das Soziale Elend in der Armee, K 60. — Wang M., Die Germanen im römischen Dienst bis zum Regierungsantritte Konstantin I., K 5.76.

Vorrätig in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmahr & Fed. Bamberger in Laibach, Kongregplatz 2.

Verstorbene.

Am 3. September. Rudolf Endlicher, k. k. Bezirkssekretär i. R., 83 J., Gradaščagasse 8, Schlagfluß. — Karolina Potrič, Heizerstochter, 8 Mon., Radekystraße 1, Catarrh. intestin. — Agnes Malar, Magd, 40 J., wurde auf dem Laibacher Felde tot aufgefunden. — Barbara Kopač, Kleinvieh-Hecherwitwe, 68 J., Amonastrasse 8, Myocarditis cordis.

Am 4. September. Aloisia Junc, Postbeamtenstochter, 7 J., Herrngasse 12, Hydrops, Ascites. — Theresia Petkoš, Arbeiterin, 63 J., Schießplatzgasse 27, Tuberkulose.

Im Zivilspitale:

Am 31. August. Josef Bačar, Einwohner, 68 J., Combustio dorsi et capitis.

Am 1. September. Antonia Benegallja, Bergmannsgattin, 56 J., Marasmus et dementia senilis. — Franziska German, Zimmermannsgattin, 43 J., Phämie.

Am 2. September. Maria Gabrič, Einwohnerin, 80 J., Marasmus senilis.

Am 3. September. Michael Terdina, Arbeiter, 49 J., Tubercul. pulm. — Elias Medic, Arbeiter, 22 J., Tubercul. pulm.

Am 4. September. Maria Sebec, Maurerstochter, 4 J., Nephritis post scarlatina.

Im Garnisonsspitale:

Am 3. September. Johann Manninger, k. u. k. Infanterist, 22 J., Darmtyphus.

Lottoziehung am 5. Septemb. 1906.

Prag: 29 44 88 87 76

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimeter
5.	2 U. N.	737.6	29.0	SW. mäßig	heiter	
	9 U. M.	737.7	19.4	SSW. schwach		
6.	7 U. F.	737.2	14.2	ND. mäßig		0.0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 20.0°, Normale 16.3°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Ein billiges Hausmittel. Zur Regelung und Aufrechterhaltung einer guten Verdauung empfiehlt sich der Gebrauch der seit vielen Jahrzehnten bestbekannten echten „Mollis Seidlitz-Pulver“, die bei geringen Kosten die nachhaltigste Wirkung bei Verdauungsbeschwerden äußern. Original-Schachtel K 2.—. Täglicher Versand gegen Post-Nachnahme durch Apotheker M. Moll, k. u. k. Hoflieferant, Wien I., Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (2453) 6—1

Kauft keine Seide

ohne vorher die Muster unserer garantiert soliden, wunderhübschen Neuheiten in schwarz, weiß und farbig verlangt zu haben. — Spezialität: Seidenstoffe für Braut-, Ball-, Gesellschafts- und Strassen-Toiletten u. für Blusen, Futter etc. von K 1.15 bis 18.— per Meter.

Wir verkaufen direkt an Private und senden die ausgewählten Seidenstoffe porto- u. zollfrei in die Wohnung.

Schweizer & Co., Luzern O 18

(Schweiz)

(471) 5

Seidenstoff-Export — Königl. Hofliefer.

Lehrer der italien. Sprache

wird für einen Oberrealschüler per sofort gesucht. Gefl. Anträge unter Nr. 100 postlagernd Laibach. (3825) 3—2

Ein oder zwei Mädchen

werden in einem verlässlich guten Hause in Kost und Wohnung genommen. Adresse in der Administr. d. Ztg. (3859) 2-1

Bürgerliches Hotel Lloyd.

Heute Donnerstag den 6. September 1906

Konzert

der Laibacher Vereinskappe.

Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder 40 Heller

Anfang um halb 8 Uhr abends.

Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein

(3860)

hochachtungsvoll

Karl Tausen, Restaurateur.

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten, welche uns anlässlich des Todes unseres geliebten Vaters

Rudolf Endlicher

ihr Mitgefühl ausgedrückt, insbesondere den Spendern der Kränze sowie jenen, die ihn zur letzten Ruhe begleitet haben, sprechen wir hiemit unseren tiefgefühlten Dank aus.

Gott vergelte es ihnen reichlich, daß sie uns durch ihr Mitgefühl die bitteren Stunden erleichtert haben. (3850)

Laibach, am 5. September 1906.

Familie Endlicher.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten Aktien, Leasen etc., Devisen und Valuten. **J. C. Mayer** Bank- und Wechselgeschäft Laibach, Spitalgasse. Privat-Depôts (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partei. Verzinsung von Bareinlagen im Kasse-Korrent- und auf Giro-Konto.

Donnerstag den 6. September 1906.

Verblüffende Tricks. Prunkvolle Bühnenausstattung. Eigenartiges Programm.

Das weltberühmte Theater